

XX 244
19
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

27es
KONFEDERATION
DEMOCRATIQUE
C. C. P.
RUSSE
REVOLUTIONNAIRE

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der R.P. (B.) der U.S.S.R. der Volgadutschen

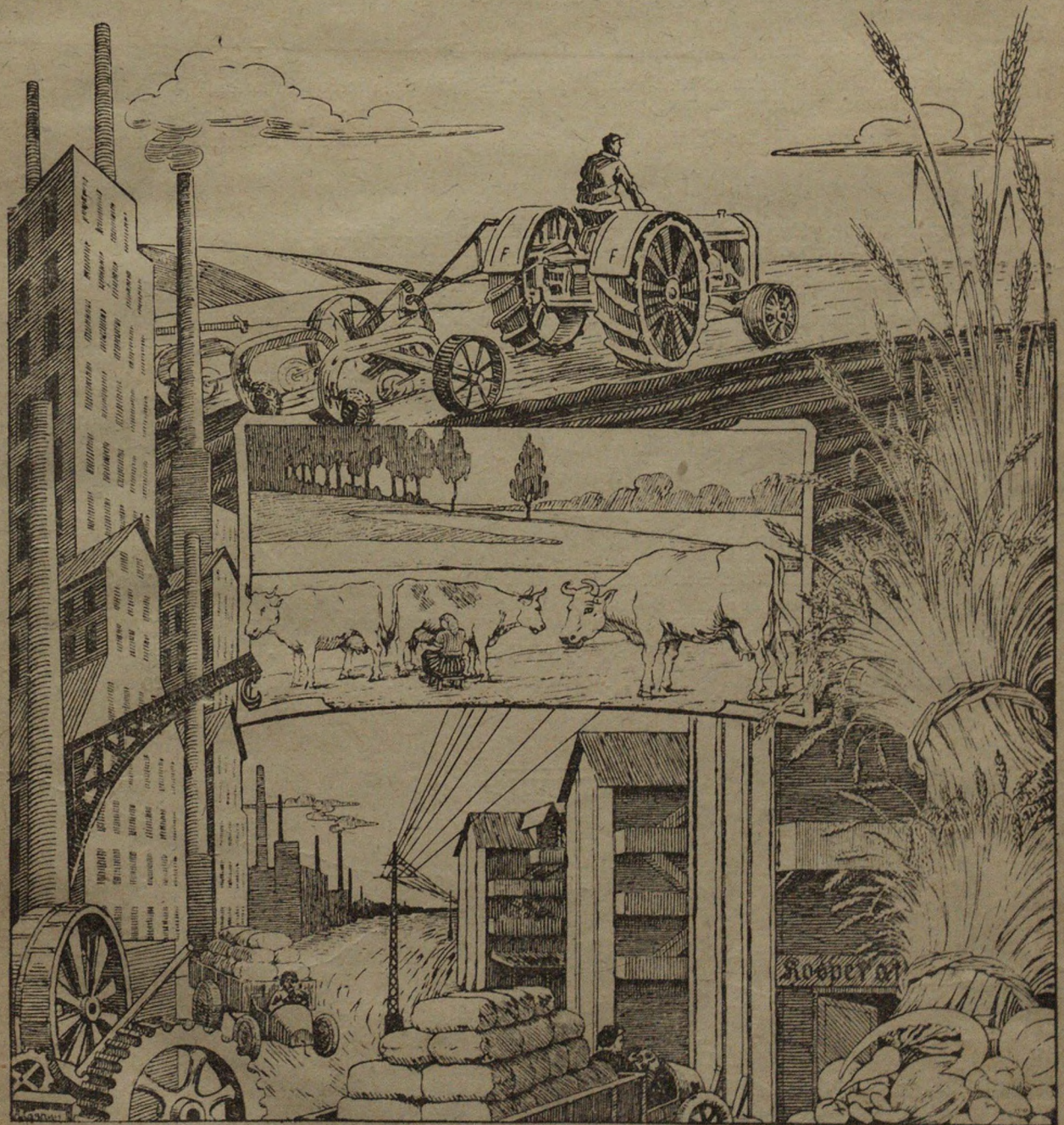
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 1.

Botrowsk, 9. Januar 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Im neuen Jahre noch bessere Arbeit!	1
Volltische Rundschau.	2
Aus dem Rätebunde	3
Wirtschaftsaufbau:	
„Unsere Wirtschaft“ an der Schwelle des 6. Jahres ihres Erscheinens. Von J. Schmidt	4
Untergrundbewässerung. Von Professor S. Worobjew, Odesja	5
Wie kann die Viehzucht und der Feldbau in einer Wirtschaft eng verbunden werden? Von G. Rieger, Agronom	7
Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung. Von N. Liebig, Leiter des Statist. Amtes.	9
Kooperation:	
Der Kooperative Rat der Wolgadeutschen Republik und seine Aufgaben. Von A. Sprenger	10
Die Hausindustrie und die Kommunistische Partei. Von G. S.	11
Zur Abgrenzung der Tätigkeit der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation. Von B. S.	12
Ueber die Heranziehung der Bäuerin in die landwirtschaftlichen Kooperation. Von L. K.	13
Kooperative Chronik.	
Korrespondenzen.	15
Kultur und Natur:	
Vor der Februarrevolution. Von B. G. Dybenko	17
Ferdinand. Erzählung von Henry Barbusse	19
Anders darf es auch nicht sein. Von Karl Bröger	20
Spruch. Von Fr. Rückert	20



XX 244
19

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 1.

Botrowst, 9. Januar 1927.

Jahrgang 6.

Im neuen Jahre noch bessere Arbeit!

In kurzer Zeit beginnen die Kantonparteikonferenzen, und nach ihnen folgt die Gebietskonferenz der Partei. Es verging ein Jahr praktischer Arbeit, deren Ergebnisse wir summieren und bei unserer weiteren Arbeit berücksichtigen müssen. Auf der Tagesordnung der 13. Parteikonferenz stand unter anderem eine außerordentlich wichtige Frage, nämlich die Arbeit unter den Dorfarmen. Diese Frage stand damals zur prinzipiellen Entscheidung. Es mußten die dabei in Betracht kommenden Hilfskräfte der Partei, die Arbeit selbst und eine Reihe anderer wichtiger Fragen entschieden werden. Es wurden genaue Grundlinien zu dieser Arbeit festgelegt. Im März beschäftigte sich das Gebietskomitee der Partei in einem seiner Plenumen noch einmal mit dieser Frage. Dabei galt es schon nicht mehr, die prinzipielle Linie festzulegen und durchzuhalten, sondern die Fehler der praktischen Arbeit zu korrigieren und die Arbeit besser ins Rollen zu bringen.

Im März wurde darauf hingewiesen, daß einige Kantonkomitees falsch an die Frage herangingen, indem sie in der Praxis wieder die Armenkomitees, wie sie im Jahre 1918 existierten, ins Leben riefen, andere wieder zu vorsichtig an die Frage herangingen, so daß in Wirklichkeit überhaupt noch keine Arbeit geleistet worden war.

Welche Ergebnisse haben wir heute in dieser Frage zu verzeichnen? Wir müssen sagen, daß sich die gesellschaftliche Arbeit unter den Armen beinahe in allen Kantonen verbessert hat. In vielen Dörfern haben Armenversammlungen stattgefunden. Von manchen Zellen und Kantonkomitees werden sie schon regelmäßig abgehalten. Freilich gibt es auch jetzt noch Mängel in dieser Arbeit. So versammelt man die Armen nur selten, um grundlegende Fragen der Sowetpolitik mit ihnen zu besprechen; die Versammlungen ruft man meistens vor irgend einer Wahlkampagne ein, um die Ar-

beit der betreffenden Organisationen zu besprechen und eine Kandidatenliste für die neue Verwaltung zusammenzusetzen. Immerhin ist auch das schon eine große Errungenschaft.

Eine andere wichtige Errungenschaft in dieser Frage ist die Schaffung von Armenfonds, die als materielle Grundlage für die gesamte Arbeit unter den Dorfarmen eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Diese Fonds, die im Vergleich mit den vor uns stehenden Aufgaben zwar noch gering sind, stellen wirkliche Fonds zum Aufbau unserer Landwirtschaft auf sozialistischer Grundlage dar. Durch sie gehen wir zur unmittelbaren Lösung dieser schwierigen Aufgabe über. Also können wir sagen, daß wir in dieser Hinsicht einige Erfolge erzielt haben. Vor den Kantonkonferenzen steht nun die Aufgabe, diese Errungenschaften zu sichern und zu diesem Behuf die Erfolge der gesellschaftlichen Arbeit unter den Dorfarmen in ihrer weiteren Aufgabe, der Belegung der Dorfräte, auszunützen, die Arbeit der Genossenschaften hauptsächlich auf die Bedienung der armen und Mittelbauern einzustellen usw.

In der jetzigen Zeit der Vorbereitung zu den Wahlen in die Dorfräte und zu den Kantonkongressen hat die Frage der Belegung der Dorfräte eine außerordentlich große Bedeutung. Die wirkliche Belegung der Arbeit der Dorfräte ist ganz natürlich nur dann möglich, wenn vorher unter den Dorfarmen eine großzügige gesellschaftliche Arbeit geleistet wird, die den Armen die Gewißheit gibt, daß die Arbeit der Dorfräte ihren Interessen und dem Zusammenschluß der armen und Mittelbauern gewidmet sein wird, daß diese Arbeit von den eigenen Vertretern geleistet werden wird. Ist in den Armen diese Gewißheit geweckt, so folgt auch die tatkräftige Anteilnahme an der Arbeit der Dorfräte und ihrer Sektionen, und wir werden uns im neuen Jahr noch besserer Arbeit erfreuen können.

Politische Rundschau.

Die Siege der revolutionären Armeen in China dauern an. Die Volksarmee dringt auf der Lunchaer Eisenbahn immer weiter nach Osten vor. Sie befindet sich schon in der Nähe des Stabquartiers des Generals Wupeifu, das sie durch eine Flankenbewegung von den Armeen der nördlichen Militaristen, die ihm zu Hilfe eilen, abzuschneiden gedenkt. Andererseits droht dem Hauptquartier Wupeifus, Tschentschou, im Norden der Provinz Honan auch große Gefahr von der Seite der Kantonomie. Die Generale Wupeifus, die mit dessen Politik in bezug auf die nördlichen Militaristen Tschangtsolin und Tschantsuntschan unzufrieden sind, schlossen mit den Befehlshabern der Kantonomie ein Abkommen ab, nach dem die Kantonomie das Recht hat, in dem von ihnen besetzten Gebiet auf der Bahn bis Tschentschou vorzurücken.

Diese Lage veranlaßte die englische Regierung unlängst, Schritte zu unternehmen, um mit der Kantonomie ein Uebereinkommen zu treffen. Sie versuchte, Kanton für sich zu gewinnen, indem sie ihm vorschlug, es im Falle der Gewährung einiger Zugeständnisse (in Angelegenheiten der Rechte der Ausländer und der Pflichten der Chinesen) als Zentralregierung Chinas anzuerkennen. Die Doppelpolitik Englands erhellt aber aus den gleich darauf gemachten Vorschlägen bezüglich der Erhöhung der Zolltarife, die die Konterrevolutionäre bedeutend stärken würde, da die meisten Häfen, in denen Zölle erhoben werden, noch in deren Händen sind.

Die neue litauische Regierung existiert erst einige Wochen, aber sie hat sich in dieser Zeit schon als Henkerregierung gekennzeichnet. Indem sie die revolutionären Elemente der Vorbereitung eines kommunistischen Umsturzes bezichtigte, sprengte sie die Gewerkschaften, verhaftete sie die Führer und ließ 4 Kommunisten, die Gen. Poshello, Greifenberger, Tschjorny und Gridis, hinrichten. Die Terrorwelle dauert auch nach diesen Hinrichtungen noch an. In ihrer Auslandspolitik erklärte sich die faschistische Regierung als Anhängerin des Neutralitätsvertrags, den die frühere Regierung mit dem Rätebund abgeschlossen hat, und

als Gegnerin Polens, so lange Polen das Wilna-gebiet besetzt hält; doch jeder weiß, daß der Umsturz gegen den Rätebund gerichtet ist. Schon der Umstand, daß man die Kommunisten zuerst hinrichtete und dann drohte, Beweise über einen geplanten bolschewistischen Umsturz zu veröffentlichen, daß die Regierung den ehemaligen zarischen Offizieren und Beamten, den Christlichen Demokraten, die nur polnische Agenten in Litauen darstellen, in allen Stücken nach Wunsch und Willen handelt, zeugt davon, daß der Umsturz in seiner außenpolitischen Linie gegen den Rätebund gerichtet ist, daß hier die Pläne der englischen Regierung, die auf die feindliche Einkreisung des Rätebundes gerichtet sind, keine geringe Rolle spielten. Man vernichtete die letzte Regierung, die mit dem Sowetbund im Frieden leben wollte. Die englische Bourgeoisie sucht nämlich Litauen entweder selbst gegen den Rätebund auszuspielen oder es Polen einzuverleiben, um dadurch die Möglichkeit zu bekommen, auch Deutschland einen Brocken, nämlich den polnischen Korridor hinzuwerfen und es für die englischen Pläne willfährig zu stimmen. Deshalb der große Lärm über die kommunistische Gefahr, deshalb die Schreckensherrschaft, die Aufhebung des Parlaments und aller Rechte der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse des Rätebundes und der ganzen Welt ist aufgebracht über diese Schreckensherrschaft. In allen Städten des Rätebundes und in den Industriezentren Deutschlands wird eine Menge Protestmeetings abgehalten, die die Entrüstung der Arbeiterklasse zum Ausdruck bringen.

Auch in Italien und Bulgarien, den Ländern, in denen die faschistische Schreckensherrschaft schon lange besteht, werden die Verfolgungen der Arbeiterklasse immer stärker. In Italien sind allein in der letzten Zeit etwa 25.000 Revolutionäre verbannt, eingekerkert und hingerichtet worden. In Sizilien sollen wieder 24 Personen verhaftet worden sein, die der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei beschuldigt werden und denen Todesstrafe droht. Die bulgarischen Regierungsmänner richteten in Warna ein besonderes Konzentrationslager für die Kommunisten und revolutionären Arbeiter ein.

Aus dem Rätebunde.

Hebung des Traktorenbaus. Das Kollegium des Volkskommissariats für Handel des Sowetbundes hat die Bestimmung über den Traktorfonds bestätigt. Dieser Fonds wurde gebildet, um den Traktorenbau und die Herstellung von Ersatzteilen auf unseren Fabriken und Werken zu fördern. Der Fonds setzt sich aus den Summen, die durch den Zoll auf die aus dem Ausland eingeführten Traktoren und Ersatzteile einlaufen, und aus speziellen Affignierungen zusammen. Verwendet wird dieser Fonds ausschließlich dazu, um den Werken und Fabriken, die sich mit Traktorenbau beschäftigen, Subventionen zu verabsorgen.

Terpentin aus Lärchen. Durch Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Lärchenbäume des Fernen Ostens Terpentin von außerordentlich hoher Qualität (das sogenannte italienische Terpentin) enthalten. Früher wurde dieses Terpentin ausschließlich im Ausland gekauft.

Versorgung der Bauernschaft mit Bauholz. Das Präsidium der staatlichen Plankommission hat den Arbeitsplan des Volkskommissariats für Landwirtschaft betreffs Bauholzbeschaffung im laufenden Wirtschaftsjahr bestätigt. Unter anderem ist im Plan vorgesehen worden, 967.200 Kubikmeter Bauholz im Gesamtwerte von 13.468.000 Rubl. eigens für die Bauernschaft der waldarmen Gebiete zu beschaffen.

Getreideaufkauf durch die Kooperation. Der Zentrosowjet hat im Laufe des November im Sowetbunde insgesamt 12.866.000 Pud verschiedenes Getreide aufgekauft. Hierbei ist der Monatsplan mit 32 Prozent überschritten worden. Seit Beginn der Kampagne bis zum 1. Dezember hat der Zentrosowjet allein 84.846.100 Pud verschiedenes Getreide aufgekauft, wobei der vom Volkskommissariat für Handel aufgestellte Plan um 36 Prozent überschritten wurde.

Herabsetzung der Selbstkostenpreise. Der Rat der Arbeit und Verteidigung hat nach Anhören des Berichts des Zentralen Volkswirtschaftsrats über die Herabsetzung der Selbstkostenpreise der Industrieerzeugnisse und über die Verbesserung der Produktion festgestellt, daß im Verlauf des bevorstehenden Geschäftsjahres die Selbstkostenpreise in

größerem Umfange herabzusetzen seien, als es nach dem Plane des Volkswirtschaftsrats vorgesehen war. Hierbei stellte der Rat der Arbeit und Verteidigung fest, daß die größten Erfolge in dieser Hinsicht durch die Erhöhung der Produktivität der Arbeit zu erreichen ist, indem die Organisation der Produktion im ganzen und der einzelnen Produktionszweige verbessert wird. Der Zentrale Volkswirtschaftsrat und die Staatsplankommission wurden beauftragt, bei der Aufstellung des Produktionsplans für jeden Industriezweig sowohl das Minimum der Selbstkostenpreise, wie auch die Maßnahmen festzustellen, die die Verwirklichung der Preisherabsetzung gewährleisten.

Gleiche Aufgaben wurden dem Volkswirtschaftsrat in bezug auf die Verbesserung der Produktion gestellt.

2 neue Schmelzöfen. In Charkow fand unter großen Feierlichkeiten die Grundsteinlegung für zwei neue Schmelzöfen in den von „Jugostal“ wiederhergestellten Kertschensker metallurgischen Werken statt. Jeder dieser Schmelzöfen kann 30.000 Pud Gußeisen täglich herstellen. Sie werden den neuesten technischen Forderungen entsprechend eingerichtet und die größten Schmelzöfen im Sowetbunde sein. Beide Öfen werden noch im Wirtschaftsjahr 1927—28 zu arbeiten anfangen.

Ziehung der 1. Gewinnanleihe. Am Abend des 2. Januar und am Morgen des 3. wurden bei der Ziehung der ersten staatlichen Gewinnanleihe, die in Baku stattfindet, 810 Nummern sämtlicher Seiten gezogen. Die großen Gewinne werden in den letzten Tagen ausgespielt. Die Bevölkerung interessiert sich sehr für die Ziehung; am ersten Ziehungstag besuchten sie über 6000 Menschen. Gleichzeitig mit der Ziehung der ersten Gewinnanleihe findet auch die Ziehung der achtprozentigen Anleihe des Jahres 1924 statt.

Radio im Zug. Die Wladiwoostoker „Freunde des Radio“ haben den ersten Versuch gemacht, einen Radioempfänger auf einem Zug aufzustellen. Der Versuch kann als vollständig gelungen betrachtet werden: 2200 Kilometer von Wladiwoostok entfernt konnten die Passagiere die Radiotelegramme aus Wladiwoostok anhören.

Wirtschaftsaufbau.

„Unsere Wirtschaft“ an der Schwelle des 6. Jahres ihres Erscheinens.

Von J. Schmidt.

Mit dieser Nummer beginnt „Unsere Wirtschaft“ ihr sechstes Lebensjahr. Am 15. Januar 1922, in der Zeit der schwersten Hungersnot und der größten wirtschaftlichen Zerrüttung, die als Folgen der totalen Mißernte des Jahres 1921 den größten Teil des Rätestaates heimsuchten, erschien die erste Nummer dieser Zeitschrift.

War es zweckentsprechend und wirtschaftlich notwendig, in dieser Zeit, da man nur darauf bedacht sein konnte, das nackte Leben vor dem Hungertode zu retten — war es in dieser Zeit zweckentsprechend, eine wirtschaftliche Zeitschrift zu gründen? Schon der Umstand allein, daß sich „Unsere Wirtschaft“ während der allgemeinen Zerrüttung nicht nur erhalten, sondern sogar entwickeln und besser ausbauen konnte, zeigt mit voller Klarheit, daß ihre Gründung eine wirtschaftliche Notwendigkeit für unser damaliges Gebiet geworden war.

Das Jahr 1921 stellte ungeheuer große und schwierige Aufgaben vor die Verwaltungsorgane und die Bevölkerung des Gebiets. Vor allen Dingen stand man vor der Aufgabe, die letzten Reste der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bauern zu retten, die Wirtschaft vor dem gänzlichen Zerfall zu bewahren. Wie ernst diese Frage vor fünf Jahren stand, ist aus den unten folgenden kurzen Auszügen aus damaligen Schriften zu sehen. Die Gebietskommission zur Hilfeleistung den Hungernden charakterisierte die Lage in ihrem Bericht vor dem 9. Rätekongreß des Gebiets folgendermaßen: „Gleichzeitig mit der direkten Hungerbekämpfung wurde mit gleicher Anstrengung und vielleicht mit noch tieferem Ernst die Arbeit zur Rettung und Hebung unserer Wirtschaft geführt. . . Schon im frühen Herbst stellte die Gebietskommission einen Kostenvoranschlag auf Geld zum Ankauf von Heu für das Rassenvieh in der Höhe von 3.712.500 Rbl. vor. . . Diese Forschung (die Ausnahme des Arbeitsviehs) ergab ein trauriges Resultat: von dem geschmälersten Viehbestand, den wir am 15. August noch zählten, waren bis zum 1. Dezember noch 60 Proz.

verschwunden!“ Ebenso stand es auch mit dem toten Inventar, das man zu Spottpreisen veräußerte, um nur die Möglichkeit zu haben, das eigne Leben und das Arbeitsvieh länger zu erhalten; denn mit dem letzten Stück Arbeitsvieh schwand bei den meisten auch die Hoffnung auf ein weiteres Leben und Wirtschaften. Und in dieser trostlosen Zeit war es Aufgabe sowohl der Verwaltungsorgane als auch der Presse, der Bevölkerung Mittel und Wege aus dem Elend zu zeigen und die allgemeine Mutlosigkeit zu bekämpfen. In dieser Hinsicht hat natürlich auch „Unsere Wirtschaft“ das ihre getan. Als Wirtschaftsorgan war sie berufen, die Bevölkerung durch ernste, sachkundige Artikel aufzumuntern und zu unermüdlichem Eifer anzuspornen.

Das waren aber nur die sogenannten Schlagaufgaben, die in der Zeit der großen Not und sehr schnell gelöst werden mußten. Das Hungerjahr stellte außer diesen Aufgaben auch noch andere Fragen auf die Tagesordnung. Es mußten solche Mittel und Wege gefunden und der Bevölkerung gezeigt werden, die in Zukunft ähnlichen elementaren Naturereignissen vorbeugen könnten. Gerade während des großen Hungers wurde die Umstellung unserer ganzen Wirtschaftsführung von den lebensfähigsten und tatkräftigsten Elementen am klarsten eingesehen und auf die Tagesordnung gestellt. Gerade in der Zeit des großen Hungers wurde der Beschluß gefaßt, unsere frühere ausschließliche Körnerwirtschaft in Viehzucht und Feldbauwirtschaft umzugestalten und viel mehr Hackfrüchte anzubauen. Gerade in der Zeit der größten Hungersnot wurden die ersten Keime des nunmehr weitverzweigten landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens angepflanzt, durch die unsere Bevölkerung in den letzten Jahren so wichtige wirtschaftliche Erfolge erreicht hat.

Und alle diese Aufgaben mußten den breiten Schichten der Bevölkerung verständlich gemacht werden. Dieser Aufgabe widmete „Unsere Wirtschaft“ vom ersten Tage ihres Erscheinens an die größte Aufmerksamkeit. Unermüdlich predigt sie seit den

fünf Jahren ihres Bestehens statt der ehemals „alleinseigmachenden“ Körnerwirtschaft die Einführung des Wirtschaftssystems der Körnerwirtschaft, vereinigt mit dem Hackfrüchtbau, der Milchwirtschaft, der Schweinezucht, der Viehzucht überhaupt. Ebenso unermüdblich arbeitet sie an der Wiederherstellung der Kleingewerbe bis zu dem Zustand, den sie vor dem Krieg erreichten, damit die Bevölkerung im Falle des Mißlingens eines Wirtschaftszweigs in den übrigen eine Stütze finde.

Die Arbeiten, die seit den 5 Jahren in „Unserer Wirtschaft“ veröffentlicht wurden, bilden ein äußerst wertvolles Material für unsere ganze Arbeit zur Umgestaltung der Wirtschaft. Jeder Landwirt, der in dieser oder jener Hinsicht Verbesserungen in seiner Wirtschaft einführen will, findet in den verschiedensten Artikeln die nötigen Anweisungen. Gleichzeitig stellt ein volles Komplex „Unserer Wirtschaft“ für die fünf Jahre eine vollständige Geschichte unseres Wirtschaftslebens dar. Bei den überaus wichtigen Aufgaben in wirtschaftlicher Hinsicht übernahm sie auch die kulturellen Aufgaben nicht, die von der Zeit gestellt wurden.

So entwickelte sich die Zeitschrift im engen Zusammenhang mit der Hebung unserer sämtlichen Wirtschaft bis auf den heutigen Tag. Uns scheint

es, als ob „Unsere Wirtschaft“ heute gewissermaßen an einem Grenzpunkt angelangt sei, als ob die zuerst gestellten Aufgaben in einem solchen Maße gelöst seien, daß es an der Zeit wäre, weitere Aufgaben zu stellen, die bei der endgültigen Lösung der alten schon zur praktischen Arbeit, zur Erreichung sozialistischer Ziele gestellt werden können.

Gegenwärtig sind schon über 50 Proz. unserer Bevölkerung in den verschiedenen Arten der Kooperation vereinigt. Daß der kooperierte Teil der Bevölkerung auch gleichzeitig der fortschrittlichste und tatkräftigste ist, der unser ganzes Wirtschaftsleben auf sozialistische Bahnen überleiten kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Deshalb wird unsere Zeitschrift in Zukunft ihre Hauptaufgabe in der allseitigen Bedienung dieses Teils der Bevölkerung sehen. Allmählich wird sie erreichen, daß man es einsehen lernt, daß nicht nur der gemeinschaftliche Ankauf und Absatz, sondern auch die gemeinschaftliche Bearbeitung des Landes durch die kooperativen Organisationen unter Anwendung von großen Maschinen viel vorteilhafter und zweckmäßiger ist als die vereinzelte Kleinwirtschaft. Diese Erkenntnis den armen und Mittelbauern vermitteln zu helfen, wird „Unsere Wirtschaft“ alles tun, was in ihren Kräften steht.

U n t e r g r u n d b e w ä s s e r u n g .

Von Professor S. Worobjow, Odessa

In unseren Steppengebieten hängt die Ernte hauptsächlich von den Niederschlägen ab. Das braucht nicht lange bewiesen zu werden. Im Jahr 1921, in dem die Regen während der Zeit des Wachstums der Pflanzen ausblieben, verwandelte das Land sich in eine Wüste, und in den regenreichen Jahren 1925 und 1926 wurden auf demselben Boden und bei derselben Technik gewaltige Ernteerträge eingeheimst. Der denkende, strebsame Mensch sucht daher zur Sicherstellung seiner Ernte, wo und wie es nur angeht, dem Boden auf die eine oder andere Art Wasser zuzuführen, um den Mangel an Niederschlägen mehr oder weniger wettzumachen.

In früher erschienenen Arbeiten*) wurde folgende Tatsache unzweifelhaft festgestellt: Indem das Wurzelmassiv verschiedener Kulturpflanzen seine

funktionierende Oberfläche in der Zeit und im Raum verändert, nützt es die Wasservorräte in den verschiedenen Schichten der von ihm erfaßten Bodentiefe während der Wachstumszeit nicht gleichmäßig aus. Auf Grund dieser Feststellung versuchten wir im Jahre 1926, die Wasserzufuhr auf dem Versuchsfeld unseres Lehrstuhls bei dem Odessaer Landwirtschaftlichen Institut nicht von oben, wie das bei der gewöhnlichen Bewässerung geschieht, sondern von unten zu bewerkstelligen, d. h. das Wasser direkt den Wurzeln der Pflanzen zuzuführen.

Bei der gewöhnlichen Bewässerung von oben treten mancherlei negative Erscheinungen zutage, und zwar: 1. Die obere Schicht wird verschlammte und bildet beim Trocknen eine Kruste, wodurch die

Его же. «Утилизация почвенной влаги различными культурными растениями» в журнале «Наука на Украине» № 4, 1922 г. Харьков.

А. КУЗЬМЕНКО «Культурні рослини та воєність ґрунту» в журнале «Молодий Дослідник» № 4, 1924 г. Харьков.

*) С. ВОРОБЬЕВ. «Об изучении корневой системы злаковых растений» в журнале «Сельское Хозяйство и Лесоводство». Августовская книжка, 1916 г. Петроград.

Struktur des Bodens zerstört wird. 2. Die Unkrautsamen, die sich in großer Menge in den oberen Bodenschichten vorfinden, werden zu üppigem Wachstum angeregt und verunkrauten die bewässerte Fläche stark. 3. Bei der Verteilung des Berieselungswassers wird das Feld kreuz und quer durchfurcht*), was einen unproduktiven Verlust an Landfläche für die nachherigen, ohne Zuhilfenahme der Bewässerung betriebenen Kulturen ergibt; die Furchen selbst aber verunkrauten stark. 4. In Jahren mit einem kalten Frühjahr, dessen niedere Temperatur die Entwicklung der Kulturpflanzen hemmt, wächst das Unkraut auf den bewässerten Flächen besonders stark und ersticht die Kulturpflanzen darauf. 5. In Jahren mit einem normalen Frühjahr nimmt das bewässerte und stark wachsende Getreide dadurch Schaden, daß es sich lagert (umlegt). 6. In einem an mineralischen Verbindungen reichen Boden erscheinen beim Aufstieg des Wassers durch die Haarröhrchen mineralische Salze an der Oberfläche und bilden die sogenannten Salpeterpläge auf den bewässerten Flächen.

Die Untergrundbewässerung hat nebst dem Vorteil, daß das Wasser unmittelbar in den Bereich der Wurzeln gelangt, noch folgende Vorzüge: 1. Die Oberfläche des Bodens wird nicht verschlammte und bildet keine Kruste. 2. Sie wird nicht unproduktiv verringert, da keine Furchen gemacht werden. 3. Der Prozeß des Staudens und alle folgenden Phasen des Wachstums verlaufen bei dem Getreide einheitlich und gleichzeitig, wogegen bei Bewässerung von oben, sogar noch zur Zeit der Aehrenbildung, Nebenhalme entstehen, die schon keine Aehren mehr bilden, aber unproduktiv Nährstoffe verbrauchen und das Auswachsen der aehrenbildenden Haupthalme hemmen. 4. Die in dem Boden enthaltenen Unkrautsamen wachsen in viel geringerer Anzahl und langsamer aus als bei der Bewässerung von oben. 5. Man braucht weniger Wasser als bei der gewöhnlichen Bewässerung, bei der die Oberfläche des Bodens eine übrige Menge Wasser aufsaugt, die doch bald wieder ohne Nutzen für die Pflanze verdunstet.

Nach Erwägung aller dieser Umstände traten wir an unsere Arbeit heran**), wobei wir zuerst feststellten, wie tief und in welcher Entfernung von

*) Im Frühjahr 1926 kam das Furchenziehen und das Einrichten von Bewässerungsbeeten für Gemüsekulturen allein, ohne das Pflügen, auf 1 Dessjatine bei Odesja auf 50 Rubel zu stehen.
Der Verf.

**) An den Versuchen beteiligten sich: unser Assistent, Agronom W. Goito, der Präparator unseres Laboratoriums S. Odnošum und zwei Studenten.

Der Verf.

einander die aus Schilfrohr*) hergestellten Faschinen (Bündel) zur Umherleitung des Wassers im Boden zu legen sind.

Die Faschinen wurden auf folgende Weise hergestellt: Das Schilfrohr wurde zu Bündeln mit einem Durchmesser von 17—25 Zentimetern gleichmäßig zusammengelegt. Die Faschinen wurden ihrer ganzen Länge nach mit Drahttringen in meterlangen Abständen voneinander versehen, wobei man darauf achtete, daß das Rohr nicht zerdrückt wurde. Dann legte man die Faschinen der Länge des Kanals nach dicht aneinander, um das ununterbrochene Weiterfließen des Wassers durch alle Faschinen sicherzustellen. Sodann wurden sie mit Erde bedeckt. Die Enden der Faschinen ließ man an den Seitenlinien der Parzellen frei hervorstehen. Zu bestimmter Zeit leitete man das Wasser durch Schläuche in die Enden der Faschinen und bewässerte so den Untergrund des Versuchsfeldes.

Unsere Versuche ergaben, daß das Wasser frei in den Faschinen zirkuliert und die umgebenden Bodenschichten befeuchtet.

Nach unseren Beobachtungen werden mittels einer solchen Bewässerung bei einem Zwischenraum von 107 Zentimetern ($\frac{1}{2}$ Faden) zwischen den Faschinen die Parzellen gleichmäßig befeuchtet, was mithin auch eine gleichmäßige Entwicklung aller Pflanzen zur Folge hat, wogegen bei einem Zwischenraum von 214 Zentimetern (1 Faden) die in der Mitte des Zwischenraumes stehenden Pflanzen (die Rede ist hier von Sommerweizen) im Vergleich mit denen, die über den Faschinen oder in deren Nähe stehen, im Wachstum zurückbleiben. Deshalb darf die Entfernung zwischen den Faschinen für schwarzbraunen Böden unseres Erachtens nicht mehr als 107 Zentimeter betragen. Alle hier beschriebenen Versuche mit verschiedenen Weizensorten und Kartoffeln wurden auch auf Parzellen ausgeführt, in denen die Faschinen 107 Zentimeter von einander lagen.

Versuche wurden angestellt mit weichem granenlosen rotährigem Sommerweizen (*Triticum vulgare* var. *milturum*), mit hartem schwarzgranigem Sommerweizen (*Triticum durum* var. *melanopus*) und mit 23 Kartoffelsorten.

Von beiden Weizensorten wurden je 5 Pud auf die Dessjatine ausgesät. Der Zwischenraum zwischen den Reihen betrug 3 Werschok. Die Saat

*) Das Schilfrohr wächst in der Steppenzonen massenhaft an tiefgelegenen Stellen des Dnjepr, Dnjestr, Bug und anderen, kleineren Flüssen.

Der Verf.

wurde am 2. April ausgeführt. Die Faszinen wurden 50 und 25 Zentimeter tief gelegt.

Auf den für Kartoffeln bestimmten Parzellen wurden die Faszinen 35 Zentimeter tief gelegt. Der Zwischenraum zwischen den Reihen betrug 71 Zentimeter (1 Arschin), der Abstand in den Reihen 35 1/2 Zentimeter (1/2 Arschin). Gesezt wurden die Kartoffeln 12 Zentimeter (2 3/4 Werschok) tief. Ausgeführt wurde das Sezen am 18. April. Sezmateriale wurde streng nach dem Gewicht ausgesucht, sowohl für die Parzellen, die bewässert wurden, als auch für die, die nicht bewässert wurden.

Die 6 ausgeführten Bewässerungen ergeben hinsichtlich der verbrauchten Wassermenge und der Zeit, in der sie stattfanden, folgendes Bild:

Zeit der Bewässerung.	Verbrauchte Wassermenge in Millimet.	
	für Getreide	f. Kartoffeln
26. April	10	10
19. Mai	20	20
31. "	20	20
1. Juni	20	20
10. "	—	20
20. "	—	20
Insgesamt	70	110

Im Juni wurde das Getreide nicht bewässert, weil dieser Monat außergewöhnlich regenreich war. (Schluß folgt.)

Wie kann die Viehzucht und der Feldbau in einer Wirtschaft eng verbunden werden?

Von H. R ü g e r, Agronom.

Wir leben in einer Zeit, in der das Streben der Landorgane dahin gerichtet ist, alle Bauernwirtschaften so umzugestalten, daß sie gegen die Dürre widerstandsfähig und mithin gegen Mißernten gefeit seien. Deshalb ist es am Platze, die Wege der Umgestaltung ganz genau festzustellen.

Vor allem muß festgestellt werden, ob die Marktbedingungen für den Absatz der Produkte der Viehzucht günstig sind. Schon vor dem Ausbruch des Weltkrieges konnte man eine größere Steigerung der Preise auf die Produkte der Viehzucht als auf die des Feldbaues feststellen. So stiegen im Vergleich zu dem Jahrzehnt 1890—1899 die Preise in dem Jahrzehnt 1900—1909 für Viehprodukte um 31,4 Proz. und für Feldprodukte nur um 19,9 Prozent. Zu Ende des Jahres 1926 waren die Preise etwas kleiner als vor dem Krieg. Während vor dem Kriege der Roggen 78 Kop. kostete, kostete er im Jahre 1926 nur 65—70 Kop. Der Weizen stand im Preise ebenso wie vor dem Krieg. Die Preise auf Viehprodukte sind aber gegenwärtig viel höher als in der Vorkriegszeit. So hat der Preis für die Schmelzbutter sich um 38 Proz., für Schafffleisch um 87 Proz., für Rindfleisch um 67 Proz., für Schweinefleisch um 54 Proz., für Fett um 117 Proz., für (russische schmutzige) Wolle um etwa 460 Proz., für Eier um 200 Proz. erhöht. Der Preis für Delfuchen ist jedoch jetzt um 42 Proz. niedriger als in der Vorkriegszeit.

Hier taucht die Frage auf, inwieweit der Markt mit Viehprodukten angefüllt ist. Ungeachtet dessen, daß sich die Zahl der Kühe im Sowetbund im Jahre 1926 im Vergleich mit der Zahl vom Jahre 1916 um 15 Proz. vermehrt hat, beträgt die Warenproduktion an Milch und Milchprodukten nur 43 Proz. *) Die Produktivität der Kühe ist jedoch dieselbe wie in der Vorkriegszeit. Daraus folgt, daß man in der Bauernwirtschaft selbst sehr viel Milch und Milchprodukte verbraucht. Deshalb werden auch die Exportpläne nicht immer ganz erfüllt, und unsere Großstädte haben manchmal Mangel an Butter. Auch der Fleischbedarf wird nicht immer vollständig gedeckt. Moskau verbraucht nach Stefanowski nur 65—70 Proz. der Vorkriegsmenge an Fleisch auf einen Esser. Was die Bereitung von Bacon (sprich: Bekon) anbelangt, so sind unsere Baconfabriken nur auf 50 Proz. oder noch weniger belastet. In unserer Republik z. B. haben wir alles in allem nur 48000 Schweine.

Mithin haben wir auf unserem Markte ganz gute Verhältnisse für den Absatz der Viehprodukte.

Jetzt hängt die Entwicklung der Viehzucht nur davon ab, wie sich die Arbeit des Bauers auf diesem Gebiet bezahlt macht.

Eine Milchkuh, die bei einem Lebendgewicht von 20 Pud einen Milchertrag von 80—100 Pud

*) Стефановский «Перспективы развития скотоводства». «С.-Х. Жизнь», 1926, № 36.

liefert, verbraucht 31 Pud Heu, 85 Pud Stroh und Spreu, 8 Pud Kraftfutter, 11 Pud Saftfutter im Laufe von 170 Tagen, während derer sie im Stalle steht, und 195 Tage geht sie auf der Weide. Wenn das Pud Heu 35 Kop., das Pud Stroh und Spreu 15 Kop., Kraftfutter 60 Kop., Saftfutter 15 Kop. und die Weide 1 Rbl. 50 Kop. kostet, so betragen die Ausgaben für das Futter 37 Rbl. 55 Kop. Der Milchpreis schwankt von 70 Kop. — 1 Rbl. für den Eimer. Bei solch niedrigem Preis für die Milch bringt die Kuh einen Gewinn von 38—40 Rubel. Die Produktion der örtlichen Röhre kann jedoch noch viel höher sein; denn unter normalen Umständen und bei hinlänglicher Pflege kann eine Kuh bis 150 Eimer Milch geben.

Die verbesserten Schweine liefern für jede 8—9 Pud Körnerfrucht 1 Pud Fleisch, das bis 10 Rbl. kostet. Wenn man aber einen Teil der Körnerfrucht durch Saftfutter ersetzt, so kann man einen noch etwas höheren Gewinn erzielen.

Die Zucht des Schafes ist deswegen vorteilhaft, da es für das Fleisch und die Wolle, die es uns gibt, im Winter nur grobes Futter verlangt und den ganzen Sommer auf dem Felde weidet. Unsere Steppen sind also für eine ausgedehnte Schafzucht wie geschaffen.

Eine Kuh bedarf zu ihrer Pflege etwa 40 Arbeitstage. Bei einem Ertrag von 90 Pud zu 85 K. wird also ein Tag mit 1 Rbl. 90 Kop. bezahlt. Wenn der Roggen einen Ernteertrag von 50 Pud zu 75 Kop. bringt und 20 Arbeitstage erfordert, so entfallen auf einen Tag 1 Rbl. 87 Kop. Beim Weizen wird der Arbeitstag etwas besser bezahlt. Wenn man den Roggen den Schweinen verfütterte, so brächte er 62 Rbl. 25 Kop. ein. Ueberhaupt bringen die Feldprodukte im Tierkörper noch mehr ein und machen somit den Tag des Bauers noch besser bezahlt.

Die meisten und größten Arbeiten bei der Viehzucht fallen in die Winterzeit. Wenn also eine regelrechte Viehzucht und ein regelrechter Feldbau eng mit einander verbunden sind, bieten sie ein Bild gut organisierter Wirtschaftsführung während des ganzen Jahres, und die Arbeitstage des Bauers werden im Winter ebenso bezahlt wie im Sommer.

Es ist bei alledem noch hervorzuheben, daß die Viehzucht eine Produktion darstellt, die nicht so leicht Schwankungen ausgesetzt ist wie der Feldbau. Die Mennoniten hatten z. B. von 1911 — 1922 Schwankungen der Ernte von 7 bis 111 Pud und einen Jahresertrag an Milch von 135—177 Pud. Also ist auch in dieser Hinsicht die Entwicklung der

Viehzucht, besonders der Milchviehzucht, durchaus vorteilhaft und notwendig.

Technisch ist es ganz leicht, die Viehzucht gut zu entwickeln. Doch fehlt es hierzu dem Dorfe an Erfahrung. Wirtschaften mit Rassenviehzucht haben wir noch wenig, und überhaupt ist diese Arbeit bei uns erst in Angriff genommen worden. Es ist nur zu bedauern, daß die Kredite für diesen Zweck oft äußerst unzulänglich sind. Dieses Hemmnis trägt jedoch nur zeitweiligen Charakter und kann um so eher überwältigt werden, je einmütiger und geschlossenere man dabei vorgeht.

Die Viehzucht ist an und für sich schon leichter zu organisieren als ein größerer Feldbau, da man bei ihr nicht soviel Grundkapital und landwirtschaftliches Geräte braucht. Die Zucht von Jungvieh ist leicht und verfügt wie die Viehzucht überhaupt über größere Reservekapitalien. Außerdem geht der Umsatz des Kapitals bei Viehzucht schneller vor sich als beim Feldbau.

Um die Körnerwirtschaft im großen zu betreiben, müssen größere Landflächen vorhanden sein, während die Viehzucht in kleinen Wirtschaften betrieben werden kann.

Erfahrungsgemäß verfüttern die Wirtschaften mit kleinen Aussaaten verhältnismäßig mehr Saftfutter als die andern, während die mit mittleren Aussaaten mehr Kraftfutter und die mit großen mehr grobes Futter verbrauchen. Eine vorteilhafte produktive Viehzucht ist nur dann möglich, wenn genug Kraft- und Saftfutter vorhanden ist. Nur die Schafzucht stellt keine solche Forderungen.

Wie kann man aber die beiden Hauptzweige der Landwirtschaft — die Viehzucht und den Feldbau — richtig betreiben und vorteilhaft verbinden?

Um der Wirtschaft eine feste Grundlage zu geben, muß man den Feldbau so organisieren, daß er immer gute Ernten gibt. Im Saatwechsel muß man das Sommergetreide nach den Hackfrüchten folgen lassen, um die Ernteerträge zu heben. Ferner muß man die verschiedensten Pflanzen säen, damit alle Niederschläge ausgenützt werden, wodurch der Feldbau eine festere Grundlage erhält. Bei solch einer Feldwirtschaft gibt es reichliche Abfälle, die keinen Absatz auf dem Markt finden. Diese Abfälle werden am besten bei der Viehzucht verwertet. Auf solche Art und Weise wird die Viehzucht durch den Feldbau und der Feldbau durch die Viehzucht gehoben. Wenn wir beispielsweise Weizen nach Futterrüben säen, können wir um 25 Pud von der Dessjatine mehr ernten als sonst; das sind schon 25 Rbl. Rüben selbst können bis 600 Pud ein-

geheimst werden. Wenn wir diese 600 Pud zweckmäßig verfüttern, können wir jedes Pud mit 20 R. berechnen, also auch hier 120 Rbl. einstecken.

Alles in allem: Bei der Umgestaltung der Bauernwirtschaft darf man sich nicht für den Feldbau allein oder für die produktive Viehzucht allein entscheiden, sondern muß diese beiden Zweige ganz eng verbinden und so gestalten, daß einer den andern ergänzt, da einer ohne den anderen nicht vorteilhaft ist, beide zusammen aber ganz befriedigende Ergebnisse zeitigen können.

Wenn wir unsere Wirtschaft so gestalten, wird sie in keinem Falle wieder ein Jahr wie das Jahr 1921 zu durchleben haben, und die Armut, die hauptsächlich eine Folge unserer Unwissenheit und falschen Wirtschaftsführung ist, wird uns schließlich nur noch als ein trübes Bild der Vergangenheit erscheinen.

Noch ist zu bemerken, daß nicht nur die obenbehandelten, sondern den örtlichen Verhältnissen

entsprechend alle Zweige der Landwirtschaft eng zu verbinden sind. Ich habe hier nur die beiden größten und wichtigsten behandelt. In unserer Republik hat man jedoch sehr verschiedenartige wirtschaftliche Verhältnisse und natürliche Bedingungen. In den verschiedenen Rayonen wird man daher die Viehzucht nicht in gleichem Umfang betreiben können, ja stellenweise wird man sie durch andere Zweige ersetzen müssen. So z. B. wird auf der Bergseite nach meiner Ansicht der Garten- und Gemüsebau einen wichtigen Zweig der Landwirtschaft bilden.

Deshalb müssen bei der rationellen Organisation der Wirtschaft die örtlichen Verhältnisse gründlich studiert und genau berücksichtigt werden; denn eine Wirtschaft richtig zu organisieren, ist kein „grober Buchstabe“. Nur nach einem gut durchdachten und allen Verhältnissen entsprechenden Organisationsplan kann die Wirtschaft auf festen Fuß gestellt und allmählich zu Wohlstand, ja zur Blüte gebracht werden.

Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung.

Von N. Liebig, Leiter des Statist. Amtes.

Die Volkszählung, die in den Städten und Ortschaften städtischen Typus unserer Republik am 17. Dezember 1926 begann, mußte laut der im Bundesmaßstabe festgestellten Frist bis zum 24. Dezember beendet sein. Am 31. Dezember sollten die Daten über genannte Ortschaften telegraphisch der Zentralen Statistischen Verwaltung des Sowetbundes übermittelt sein.

Die Volkszählung war in Krasny-Kut, Seelmann, Marystadt und Pokrowsk am 24. Dezember abgeschlossen; nur in Balzer hat sie sich bis zum 28. Dezember hingezogen.

Am 30. Dezember hatte die Statistische Verwaltung die Angaben über die Volkszählung in den Städten in ihren Händen, und am 31. Dezember wurden diese telegraphisch der Zentralen Statistischen Verwaltung des Sowetbundes übermittelt.

In nachstehender Tabelle bringen wir diese vorläufigen Angaben in Gegenüberstellung mit den Angaben der Volkszählung von 1920 und 1923.

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß sich nach den Angaben der Volkszählung von 1926 im Vergleich mit den Angaben der Volkszählung von 1923 die Bevölkerungszahl in allen Städten unserer Republik um 11,17 Proz. vergrößert hat. Bal-

zer ist am meisten gewachsen, um (25,92 Proz.), dann Pokrowsk um (13,45 Proz.); in Marystadt und Seelmann ist die Bevölkerungszahl fast unverändert geblieben, und in Krasny-Kut hat sie sich um 7,22 Proz. vergrößert.

Städte.	Jahre der Volkszählung.			1926 im Proz. Verhältnis zu	
	1920	1923	1926	1920	1923
Pokrowsk	30,642	30,025	34,065	111,27	113,45
Balzer	10,382	9,725	12,246	117,95	125,92
Marystadt	15,198	12,337	12,457	81,96	100,97
Seelmann (D.)	8,378	6,106	6,222	74,27	101,90
Krasny-Kut (D.) . . .	7,617	7,490	8,031	105,30	107,22
In allem	72,227	65,683	73,021	101,10	117,11

Das Wachstum der Bevölkerung unserer Städte kann natürlich nicht allein durch natürlichen Zuwachs erklärt werden. Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung kann in 3 Jahren 6—7 Proz. nicht übersteigen.

Genannte Vergrößerung der Bevölkerungszahl in Pokrowsk und Balzer geschah hauptsächlich auf Rechnung der Neuangesiedelten, teilweise wohl auch auf Rechnung der zurückgekehrten Aussiedler.

In Marystadt und Seelmann hat nach dem Jahre 1923 augenscheinlich eine Verminderung durch Ausfiedlung stattgefunden, andernfalls hätte sich die Bevölkerungszahl in diesen Städten mindestens um 6 Proz. vergrößern müssen. Wahrscheinlich ist aus diesen Städten in erster Linie Bauernbevölkerung (auf Chutors, Gruppen usw.) ausgesiedelt. Das Wachstum der Bevölkerung in Krasny-Kut ist so ziemlich normal und kann fast ausschließlich durch den natürlichen Zuwachs erklärt werden. — Im Vergleich zum Jahre 1920 hat sich im

Jahre 1926 die Bevölkerungszahl in den Städten Balzer um 17,95 Proz., in Pokrowsk um 11,17 Proz. und in Krasny-Kut um 5,30 Proz. vergrößert. In Seelmann ist im Jahre 1926 die Bevölkerungszahl um 25,73 Proz. kleiner als im Jahre 1920 und in Marystadt um 18,04 Prozent.

Ungefähr am 10. Januar wird unsere Statistische Verwaltung im Besitze der Ergebnisse der Volkszählung in den Dörfern unserer Republik sein und sie alsdann ebenfalls in unserer Presse veröffentlichen.

Kooperation.

Der Kooperative Rat der Wolgadentschen Republik und seine Aufgaben.

Von A. Sprenger.

Im Jahre 1925 entstand im Zentrum des Sowetbundes der erste kooperative Rat, der später den Namen „Bundesrat“ erhielt. Am 2. März 1926 faßten das Zentralvollzugskomitee und der Rat der Volkskommissare einen Beschluß über die weitere Bildung von kooperativen Räten. Auf Grund dieses Beschlusses entstanden im ganzen Sowetbunde Kooperationsräte.

Die Bildung von kooperativen Räten bezweckte im Anfang hauptsächlich die Regelung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Arten der Kooperation. Dem obengenannten Beschluß gemäß sind aber die kooperativen Räte noch zur Ausarbeitung und Durchführung von Maßregeln zwecks Stärkung und Hebung der Kooperation berufen. Dabei haben sie auch die Aufgabe, die ganze Kooperation auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit zu vertreten und ihre Interessen zu wahren.

Da sich die Kooperation auch in der Wolgadentschen Republik in letzter Zeit stark entwickelte, erachtete die Gründerversammlung der Vertreter der Kooperationsanstalten, die am 24. März 1926 stattfand, die Gründung eines kooperativen Rates für notwendig. Der diesbezüglichen Bestimmung gemäß müssen alle Kooperationsanstalten in dem Rat vertreten sein. Der Eintritt vollzog sich jedoch sehr langsam, und bis heute sind noch nicht alle Kooperativzentren Mitglieder des Rates. Die 1. Kon-

ferenz des Kooperativen Rates, die am 29.—30. November stattfand, bestätigte den Arbeitsplan des Präsidiums, der sich auf alle Arten der Kooperation erstreckt und alle Seiten ihrer Tätigkeit umfaßt.

Die Angelegenheiten, die der Kooperative Rat zunächst zu erledigen hat, sind: die Regelung der Beziehungen zwischen der Konsum- und landwirtschaftlichen Kooperation, die Frage der Spezialisierung der landwirtschaftlichen Kooperation, die Frage der Kooperierung der Armen, Kampfmaßnahmen gegen Veruntreuungen in der Kooperation, Besserung der Bekehrungsarbeit und and.

Um die Hindernisse und Schwierigkeiten, die vor der Kooperation stehen, zu ermitteln und Maßregeln zu deren Beseitigung ausarbeiten zu können, sollen in Zukunft im Präsidium des Rates Berichte der Kooperationsanstalten angehört werden. Alle die angezeigten Fragen werden erst in der Organisations-Revisionssektion durchgearbeitet und dann dem Präsidium zur Entscheidung vorgelegt.

Auf finanziellem Gebiete steht vor dem Rat die Aufgabe, die Kreditbedürfnisse der Kooperation zu prüfen und bei Vermittlung von Krediten die Interessen der Kooperation zu verteidigen.

Auf dem Gebiete der Aufklärungsarbeit steht vor dem Rate die Aufgabe, Einklang in die Arbeit des unteren Kooperationsnetzes und der Aufklärungsanstalten an Ort und Stelle zu bringen, d. h.

zu erreichen, daß die Arbeit nicht zersplittert, sondern einmütig geführt wird. Eine weitere wichtige Aufgabe des Rates auf diesem Gebiete besteht in der Herausgabe und Verbreitung von kooperativer Literatur, namentlich in deutscher Sprache. Diese Arbeit soll in Gemeinschaft mit dem Staatsverlag und den Kooperationsanstalten unter der Leitung des Rates ausgeführt werden. Außerdem soll der

Rat Maßregeln ergreifen zur allseitigen Beleuchtung des kooperativen Lebens in der örtlichen Presse. Schließlich hat der Kooperative Rat Maßnahmen zur Veranstaltung von kurzfristigen Kursen für die Arbeiter der unteren kooperativen Organisationen auszuarbeiten und Methoden für die Arbeit unter den Frauen und der Jugend feststellen.

Die Hausindustrie und die Kommunistische Partei.

Von G. S.

Zur Verwirklichung des Sozialismus ist die Schaffung einer starken mechanisierten Industrie die Hauptbedingung. Die Staatsindustrie kann sich jedoch nur dann in erforderlichem Maße entwickeln, wenn sie sich auf eine entsprechende Entwicklung der Landwirtschaft und einen stets wachsenden Warenumsatz stützt.

Die Kommunistische Partei und die Sowetmacht sind unentwegt bemüht, alle produktiven Kräfte des Staats auszunützen, um die für die Bevölkerung notwendigen Erzeugnisse zu vermehren. Die Hausindustrie muß dabei auch noch einen gewissen Bedarf an Artikeln decken, der von der Staatsindustrie gegenwärtig und auch in nächster Zukunft nicht gedeckt werden kann. Die Hausindustrie ist somit ein Mittel, die Warenmenge zu vergrößern und, indem sie eine ergänzende Einnahmequelle für Millionen bildet, gleichzeitig die Wirtschaft der Hausarbeiter, die hauptsächlich zu der unbemittelten Bauernschaft gehören, zu heben. Von der Sowetregierung wird zwar eine Menge Maßnahmen durchgeführt, die die schnellere Entwicklung der Landwirtschaft bezwecken (Landeinrichtung, Maschinisierung, Verbesserung des Saatguts); dennoch verbleiben in den Wirtschaften viele unausgenützte Arbeitskräfte, die auch bei besserer Wirtschaftsführung keine Verwendung finden. In der Hausindustrie können aber diese Kräfte zweckentsprechende Verwendung finden.

Außer der Steigerung der Produktion hat sich die Kommunistische Partei die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der Volkswirtschaft nach einem einheitlichen Wirtschaftsplan zu leiten. Durch die Gewerbekooperation ist die Hausindustrie auch als Bestandteil der Planwirtschaft des Sowetstaates angegeschlossen, da die Kooperation die Hausarbeiter organisiert, deren Arbeit kollektiviert und konzentriert, und sie so auf eine höhere Erzeugungstufe bringt.

Die Gewerbekooperation stellt enge gegenseitige Beziehungen zwischen der Haus- und Staatsindustrie her, erzieht die Gewerbetreibenden als nächste Reserve der Industrie-Arbeiter wirtschaftlich und politisch für die sich entwickelnde Staatsindustrie. Die Erziehung von Millionen, für unsere Republik von Zehntausenden Hausarbeiter ist überaus wichtig, da diese ein Bindeglied zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft sind; deshalb muß der Bedienung der Gewerbekooperation von seiten unserer Organisationen, sowie auch einzelner Genossen die erforderliche Aufmerksamkeit entgegengebracht werden.

Im Programm der Kommunistischen Partei heißt es in bezug auf die Hausindustrie: „Was die Klein- und Heimgewerbe betrifft, so sollen sie in großem Umfange dadurch ausgenützt werden, daß den Heimarbeitern Staatsbestellungen erteilt werden, daß die Heim- und Kleinindustrie in den Gesamtplan der Roh- und Brennstofflieferung mit einbezogen und finanziell unterstützt wird unter der Voraussetzung, daß die einzelnen Hausarbeiter und Heimarbeiterartels, Produktionsgenossenschaften und Kleinbetriebe zu größeren Produktions- und Industrie-einheiten zusammengeschlossen werden. Durch Erteilung wirtschaftlicher Vorrechte sollen solche Vereinigungen gefördert werden, die nebst anderen Zielen das Bestreben haben, die Verwandlung der Heimarbeiter in Kleinindustrielle zu lähmen und einen schmerzlosen Uebergang dieser rückständigen Produktionsformen zu einer höheren und umfassenden maschinellen Großindustrie zu ermöglichen.“

Die Bestimmungen der Partei in bezug auf die Hausindustrie und Gewerbekooperation, wie sie im Programm und in späteren Parteibeschlüssen klar dargelegt sind, müssen voll und ganz zur Geltung und Ausführung kommen, wenn unsere Hausindustrie eine mächtige Stütze unserer Staatsindustrie werden soll.

Zur Abgrenzung der Tätigkeit der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation.

Von P. S.

Die Abgrenzung der Tätigkeit der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation muß von den Hauptaufgaben ausgehen, die vor den beiden Arten der Kooperation stehen.

Die landwirtschaftliche Kooperation muß die Funktionen ausführen, die die Entwicklung der Landwirtschaft fördern, also solche, wie die Organisation der Erzeugung, der Verarbeitung und des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte, die Versorgung des Dorfes mit landwirtschaftlichen Produktionsmitteln und Kreditfunktionen; dabei muß sie die kollektive Wirtschaftsführung allseitig fördern helfen.

Die Konsumkooperation muß die Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des persönlichen und häuslichen Bedarfs organisieren und dabei die Konsumenten (Warenverbraucher) zum Zweck gemeinsamen Ankaufs der genannten Gegenstände und im nötigen Falle zu deren Erzeugung vereinigen.

Im Werdegang der Sowjetkooperation hat sich bereits, besonders in den letzten Jahren, eine Abgrenzung des Tätigkeitsbereichs auf verschiedenen Gebieten zwischen beiden Arten der Kooperation vollzogen.

Die landwirtschaftliche Kooperation hat sich gegenwärtig schon folgende Tätigkeitsgebiete unstrittig erobert: 1. den landwirtschaftlichen Produktionskredit, 2. die Versorgung des Dorfes mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die Elektrifizierung des Dorfes und die Melioration (Verbesserung des Bodens durch Bewässerung und ähnliche Maßnahmen), 3. Die Gewinnung von Samenmaterial und die Versorgung der Bauernwirtschaften damit, 4. die Versorgung mit künstlichen Düngemitteln und Mitteln zum Kampf mit den Schädlingen, 5. die Wiederherstellung des Viehbestandes, 6. die Organisation der Verarbeitung von schwer verfrachtbaren Produktion der Landwirtschaft und die Versorgung mit Geräten für diesen Zweck, 7. die Organisation der Erzeugung und des Absatzes von Tabak, Wolle usw.

Mancherorts setzen die Konsumverbände und -Genossenschaften noch die einen oder andern der aufgezählten Operationen fort. Eine prinzipielle Streitfrage liegt jedoch hier nicht vor. Die Konsum-

kooperation anerkennt, daß sie solche Operationen aufgeben muß, wie die landwirtschaftliche Kooperation den Handel mit Konsumwaren aufgegeben hat.

Das ist aber noch nicht genug. Es muß in allernächster Zeit eine noch genauere Abgrenzung der Tätigkeit der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation stattfinden. Zu diesem Behuf müssen die örtlichen Verbände der beiden Arten der Kooperation unter Mithilfe der örtlichen kooperativen Räte ihre Wechselbeziehungen bis in die Einzelheiten regeln; denn in den verschiedenen Gegenden und Rayonen können die Wechselbeziehungen zwischen der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation in den Einzelheiten verschieden sein.

Hinsichtlich der Versorgung des Dorfes mit Waren der Groß- und Kleinindustrie müssen Listen der Gegenstände der landwirtschaftlichen Produktion einerseits und Listen der Gegenstände des persönlichen und häuslichen Bedarfs andererseits abgefaßt werden. Dabei sind, wenigstens auf eine gewisse Zeit, manche Waren, wie ein Teil Eisenwaren, Drogueriewaren, Leder, Meßinstrumente, Bindfaden, Geschirr u. a., die sowohl in der Bauernwirtschaft, als auch in der Hauswirtschaft erforderlich sind, in beide Listen aufzunehmen. Diese Aufgabe ist ziemlich einfach und leicht zu lösen.

Schwerer ist es, den Ankauf von Produkten der Landwirtschaft zwischen beiden Arten der Kooperation abzugrenzen. Der unmittelbare Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse vom Produzenten muß durch die landwirtschaftliche Kooperation gehen, namentlich in der Wolgadeutschen Republik, in der die landwirtschaftliche Kooperation hinlänglich erstarrt ist, um diese ihre Aufgabe bewältigen zu können.

Am kompliziertesten ist beim Ankauf und Absatz der landwirtschaftlichen Produkte die Aufrechterhaltung der Einheit der Systeme. Am zweckmäßigsten ist es augenscheinlich, wenn die Nachfrage der örtlichen Konsumgenossenschaften und -Verbände von den örtlichen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Verbänden gedeckt würde, die Nachfrage der zentralen Märkte aber auf der Grundlage von Generalverträgen zwischen den Zentren beider Systeme oder auf der Grundlage

von Generalverträgen der Konsumorganisationen mit den örtlichen Produktionsverbänden, jedoch nach den Plänen und unter der Kontrolle der Zentren der landwirtschaftlichen Kooperation.

Der Kleinverkauf landwirtschaftlicher Produkte hat in der Regel durch die Konsumkooperation zu geschehen. In den Fällen aber, wo besondere technische Fertigkeiten und eine tiefgehende Spezialisierung erforderlich sind, wie z. B. bei der Versorgung der Städte mit Milch, Butter usw., kann die landwirtschaftliche Kooperation Läden mit Kleinverkauf solcher Waren besitzen.

Besondere Aufmerksamkeit erheischt die Frage der Abgrenzung der Tätigkeit der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation auf dem Gebiete der Verarbeitung landwirtschaftlicher Pro-

dukte. Die Erstverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und Rohstoffe für den inneren und äußeren Markt, wie die Verarbeitung von Milch, Kartoffeln, Getreide, Delsamen, Tabak usw. ist Sache der landwirtschaftlichen Kooperation, die Zweitverarbeitung aber und die Einrichtung der dazu notwendigen Unternehmen (Brotbäckereien, Mädel-, Konfekt-, Tuchfabriken, Seifensiedereien usw.) ist Sache der Konsumkooperation. Mitunter kann es auch von Nutzen für beide Arten der Kooperation sein, wenn sie ein Unternehmen, das große Mittel (landwirtschaftliche Rohstoffe, Einrichtungen usw.) erfordert, gemeinsam betreiben.

Bei der Vereinbarung des Programms der industriellen Unternehmungen muß die Kooperation darauf sehen, daß es mit der Staatsindustrie des Rätebundes im Einklang steht.

Ueber die Hereinziehung der Bäuerin in die landwirtschaftliche Kooperation.

Von L. K.

Die dritte Versammlung der Bevollmächtigten des Zentralen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes gab der Verwaltung den Auftrag, die Frage der Hereinziehung der Bäuerinnen in die landwirtschaftliche Kooperation unter genauer Berücksichtigung der Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren und demgemäß ihre Schlußfolgerungen zu ziehen und ihre weitere Arbeit zu gestalten. Die Org.-Abteilung des genannten Verbands versandte daher noch im Juli vorigen Jahres ein Rundschreiben, worin sie die örtlichen Verbände aufforderte, ihr Mitteilung über die geleistete Arbeit zu erstatten.

Nach den eingelaufenen Berichten haben die Org.-Abteilungen der meisten Verbände die Arbeit betreffs Hereinziehung der Frau in die Kooperation in ihren allgemeinen Arbeitsplan aufgenommen; einige Verbände haben besondere Personen für diese Arbeit verantwortlich gemacht, einige sogar besondere Instruktoren dafür angestellt. Verschwindend klein ist die Zahl der Verbände, die ein ablehnendes Verhalten zu der in Frage stehenden Arbeit bekundeten. Einer von diesen schreibt, wie folgt: „In unserem Verband wird bei der Kooperierung der Bauernwirtschaften die Hereinziehung der Bäuerin nicht als eine besondere Angelegenheit behandelt, weshalb für diese Arbeit auch kein besonderer Plan aufgestellt und kein besonderer Instru-

tor bestimmt wurde“. Ein anderer findet, daß das Rundschreiben einen neuen, der kooperativen Praxis noch ganz unbekanntem Grundsatz entwickle, der mit den bestehenden Statuten und der kooperativen Gesetzgebung im Widerspruch stehe.

Das ist eine Anspielung auf die Idee der Vertretung des Wirts durch die Wirtin (dessen Frau), wenn er aus diesem oder jenem Grunde sein Mitgliedsrecht nicht ausüben kann, eine Idee, die auch das Rundschreiben unter anderem als eine Methode der Hereinziehung der Bäuerin in die Kooperation anführt. Sie läuft der Sowetgesetzgebung nicht zuwider, ist doch das Gesetz über die Vertreterenschaft von dem Rat der Volkskommissare schon bestätigt; und in der kooperativen Praxis wird sie, wie das aus den eingelaufenen Berichten erhellt, auch weitgehend und in den aller verschiedensten Formen verwirklicht.

In dem bewußten Rundschreiben war die Arbeit betreffs Kooperierung der Bäuerin in zwei Teile zerlegt: 1. Die Arbeit betreffs Hereinziehung der noch nicht kooperierten Bäuerin in die landwirtschaftliche Kooperation, 2. die Arbeit mit der schon als Mitglied in einem Arel, einer Genossenschaft oder kollektiven Wirtschaft stehenden Bäuerin.

Die Praxis der Instruktorenarbeit, wie sie sich in den von den Verbänden eingegangenen Berichten widerspiegelt, zeigt, daß man sich in den mei-

sten Fällen nur auf den ersten Teil der in dem Rundschreiben angeführten Arbeit beschränkte. Sie hatte hauptsächlich folgende Formen: a) Teilnahme an den Beratungen der Gouv.-Frauenabteilungen bei Erörterung von Fragen betreffs Hereinziehung der Bäuerin in die landwirtschaftliche Kooperation, b) Teilnahme an der Veranstaltung von diesbezüglichen Vorträgen auf den von den Frauenabteilungen einberufenen Frauenkonferenzen, auf den Kongressen der als gesellschaftliche Arbeiterinnen tätigen Frauen, auf den Kongressen oder Kursen der Woloostorganistoren, c) Durchführung von Gesprächen über die Rolle der Frau in der Kooperation in speziellen, zu diesem Behuf einberufenen Frauenversammlungen, d) Beleuchtung der „Frauenfrage“ seitens der kooperativen Arbeiter in der örtlichen Presse — bei gewissen Anlässen, wie bei Umwahlkampagnen, am 8. März, am internationalen Tag der Kooperation usw.

Aus alledem ist zu ersehen, daß der größte Teil der Arbeit einen Agitationscharakter trägt und dazu noch einen planlosen, unsystematischen. Manche der hier aufgezählten Formen der Arbeit werden in dem einen oder andern Verband überhaupt nicht angewandt. So ist z. B. von den speziellen Frauenversammlungen in den Berichten selten die Rede. Und doch sind sie sehr wichtig und notwendig, da die anderen Versammlungen gewöhnlich noch schwach oder überhaupt nicht von den Frauen besucht werden.

Als eine positive Seite der Arbeit mancher Verbände ist hervorzuheben, daß sie den Agitationsmaßnahmen großen Nachdruck durch Maßnahmen materiellen Charakters verleihen, die darin bestehen, daß der armen Bäuerin die Entrichtung des Mitgliedsbeitrags beim Eintritt in die Genossenschaft erleichtert wird oder daß die Aufnahme als Mitglied auf Rechnung der Gewinne geschieht.

Es gibt Rayone, in denen die Arbeit betreffs Hereinziehung der Frau in die Kooperation bestimmtere Formen angenommen hat. In den meisten Fällen sind das Rayone, in denen die Molkereikooperation ziemlich entwickelt ist. Dasselbst hat man tatsächlich schon begonnen, die Frauen zu kooperieren, da man deren ausschließliche Rolle in der Molkerei erkannt hat. So hat der Wologdaer landwirtschaftliche Genossenschaftsverband beschlossen, in seiner Org.-Abteilung einzelnen aktiven Bäuerinnen eine dreimonatige Vorbereitung zu vermitteln, um auf diese Weise die Bauersfrauen zur Arbeit des Verbandes selbst heranzuziehen. Der Wjatkaer Verband veranstaltet in den größeren Artels Dele-

giertenversammlungen und Produktionsberatungen. Von jedem kooperierten Hof wurde eine zweifache Vertreterschaft durchgeführt. Ein eigens dazu bestimmter Instruktor bereist beständig die zu dem Bereich des Verbandes gehörenden Ortschaften. In einer Reihe Ortschaften arbeiten bei den Kontrollassistenten Zirkel. Der Zentrale Buttereiverband wirft die Frage auf, solche Zirkel allenthalben zu schaffen, und arbeitet Themen aus, die in den Zirkeln durchzunehmen sind.

Zur Hebung der Qualifikation der Frauenarbeit in der Molkerei werden auf die Kurse, die auf diesem Gebiet veranstaltet werden, auch Bäuerinnen geschickt. Infolgedessen vergrößert sich fortwährend die Zahl der Meisterinnen, Gehilfinnen der Meister und anderer qualifizierten Arbeiterinnen in den Butterfabriken (in dem Wjatkaer Verband z. B. übersteigt bereits die Zahl der Frauen die der Männer).

Das richtige Herantreten an die Frage der Teilnahme der Bäuerin an der kooperativen Milchwirtschaft ist auch der Hebung ihres Kultur-niveaus und ihrer ganzen Lebensweise förderlich, was unter anderem daraus zu sehen ist, daß z. B. die Versammlung der Bevollmächtigten des Wjatkaer Verbandes 500 Rubel in den Fonds zur Organisation von Sommeranstalten für Kinder (Krippen und Spielplätze) bestimmte.

Diesen Weg zur Hebung der Qualifikation der Frauenarbeit muß auch der Verband der Geflügelzüchter beschreiten. Die Eier und Hühner sind ja hauptsächlich die Einnahmequelle der Frau. Also kann der genannte Verband, indem er die Bäuerinnen für die Kooperation zu gewinnen sucht, sehr viel Nutzen bringen.

Welche Schlussfolgerungen können auf Grund des gesamten erhaltenen Materials gezogen werden?

Die Methoden, die gegenwärtig im Einvernehmen mit den Parteiorganisationen angewandt werden, müssen befestigt werden, wobei jedoch eine größere Planmäßigkeit anzustreben ist. Zu diesem Behuf müssen die Instruktooren ihre Aufmerksamkeit im Dorf den Delegiertenversammlungen der Bäuerinnen zuwenden und darin Gespräche über die Kooperation führen. Unter Fortsetzung der agitatorischen Arbeit müssen auch solche Fragen gründlich studiert werden, wie a) die wirtschaftliche Bedeutung der Anteilnahme der Bäuerin an dem Aufbau der Kooperation auf verschiedenen Gebieten, b) die sozial-ökonomische Lage des Aktivs, das zur Arbeit herangezogen wird, c) die Arbeitsbedingun-

gen und die Lebensweise der Bäuerin und die Möglichkeiten ihrer Besserung.

Außerdem müssen die Instruktooren beim Be- reisen der Dorfgenossenschaften das kooperative Frauenaktiv besonders berücksichtigen und die Frauen- Mitglieder der Verwaltungen, Revisionskommissionen usw. individuell instruieren. Die Verbände müssen nach dem Beispiel des Wologdaer Landwirtschaft- lichen Genossenschaftsverbands in ihren Org.-Abtei-

lungen den begabtesten Arbeiterinnen der Koope- ration eine besondere Vorbereitung vermitteln.

Alle diese Maßnahmen tragen dazu bei, die Aufgabe der Schaffung und Erziehung eines Aktivs parteiloser Bäuerinnen-Kooperatoren zu lösen, eine Aufgabe, die die Resolution des Z.-K. der K. P. der S.-U. vom 19. August des verflossenen Jahres als eine der wichtigsten Aufgaben erachtet, die vor der landwirtschaftlichen Kooperation stehen.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Mariental. Jahresabrechnung der Konsumgenossenschaft. Am 12. Dezember fand hier die Umwahl der Verwaltung der Konsumgenossenschaft statt. Nach dem erstatteten Bericht hatte die Genossenschaft im verflossenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 10000 Rubel. 6000 Rbl. davon bestimmte die allgemeine Ver- sammlung für Abnutzung (Amortisation) der Mühle; von den übrigen 4000 Rbl. wurden 40 Proz. ins Grundkapital, 20 Proz. zu Kulturzwecken, 10 Proz. zur Kooperierung der ärmeren Bevölkerung be- stimmt und 30 Proz. an die Mitglieder verteilt, wobei die Anteilsumme von 5 auf 10 Rbl. erhöht wurde, so daß doch alle Gelder in der Genossen- schaftsbude bleiben. Diese erhält dadurch ein noch besseres Fundament und kann infolgedessen den Mitgliedern und der ganzen Bevölkerung einen viel größeren Nutzen bringen, als wenn der Rein- gewinn auseinandergeschleppt worden wäre, da ein Einzelner mit seinen paar Rubeln doch nichts Be- sonderes hätte erzielen können. Nur eine einzige Person sprach sich gegen die Erhöhung der Anteil- summe aus, und dieses war ein armer Schlucker, der durch Mithilfe der bäuerlichen Gesellschaft koope- riert worden ist. Ich glaube aber, daß er nicht selbst gesprochen hat, sondern daß es ein Geist war, der nur den Körper des Armen ausnützte; denn er schrie nach echter Kulakenart: „Mir wolle alles vorteilt han! Nix for Kooperierung, nix for Kul- turfond“ usw. Als seine Stimme keinen Anklang fand, entfernte er sich aus dem Saal. Ich möchte einen jeden Armen und Mittelbauer warnen, sich

von einem Kulakengeist überschatten zu lassen; denn der bringt ihnen nur Verderben. R.

Josephstal (Kant. Kamenka). Unse- re Konsumgenossenschaft. Unlängst fand in Josephstal im Beisein des Instruktoors des Rayons- verbands eine allgemeine Versammlung der Mit- glieder der Konsumgenossenschaft statt, in der die Verwaltung einen Abrechnungsbericht über ihre Tätigkeit erstattete.

Bei einem Warenumsatz in der Höhe von 24.949 Rbl. belief sich der Reingewinn auf 2030 Rbl. 17 Kop. 66 Proz. davon wurden dem Grund- kapital zugezählt, 29 Proz. auf den Einkaufsrubel verteilt und 5 Proz. für die Telephonlinie bestimmt, die vom Kamenkaer K. W. K. errichtet wird und Josephstal mit der Telephonstation in Rosenberg verbinden soll.

Die Warenaufschläge erreichten durchschnittlich 11 Proz.

In bezug auf die Herabsetzung der Waren- aufschläge hätte noch mehr erreicht werden können, wenn die Zustellung der Waren nicht mit allzu großen Auslagen verbunden wäre. Die Waren müssen in Balzer im Rayonsverband abgeholt wer- den, der von hier 110 Werst entfernt ist.

In der Versammlung tauchte die Frage auf, ob es nicht möglich sei, daß der Verein auch im Kamyschiner Rayonsverbande, der nur 35 Werst entfernt ist, stehen und auch von dort einen Teil der Waren beziehen könne.

Da sich der verantwortliche Verkäufer der Bude einige Ungeseglichkeiten hatten zu schulden

kommen lassen, wurde er auf Vorschlag der Revisionskommission entlassen.

Die neue Verwaltung wurde aus 5 Personen, (darunter 3 Mitgliedern der alten Verwaltung) gewählt.

J. S.

Orlowskoje (Kant Margstadt). Flaues Verhalten zur ernstesten Sache. Wegen schwacher Ordnung in der Buchführung wurde die Jahresabrechnung und die Umwahl der Verwaltung der Orlowskojer landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft bis auf den 15. Dezember verschoben. Von den 171 Mitgliedern erschien aber die zur Versammlung nötige Zahl erst nach dreimaliger Anberaumung der Versammlung und wiederholter Aufforderung der Mitglieder durch den Büttel. Alle Hebel mußten in Bewegung gesetzt werden, um die Versammlung mehr oder weniger vollzählig zu machen. Wie der „Eifer“ und „Drang“ zur Versammlung, so war auch die Beteiligung der Mitglieder an der Kritik der Verwaltung und der Revisionskommission. Man hätte sich wahrhaftig mit einem „Es geht ja“ zufrieden gegeben, hätten nicht die Instruktoren des Nemselsojus und der Wolgabank auf einige Mängel in der Arbeit hingewiesen.

Den Höhepunkt erreichte das flauere Verhalten der Mitglieder bei der Wahl. Obwohl die Orlowskojer sich selbst zu den fortschrittlichen Dörfern unserer Republik zählen, stimmten sie doch fünfmal eine Reihe von acht Kandidaten durch, bis sie eine Verwaltung hatten!

Ein ebensolches Verhalten trug man bei der Wahl des Rats zu Schau. Der Instruktor der Wolgabank konnte nicht umhin, die Mitglieder der landwirtschaftlichen Genossenschaft darauf aufmerksam zu machen, daß die Wolgabank in Zukunft mit dem flauen Verhalten der Orlowskojer Bauern zur Genossenschaft rechnen werde.

Wollen hoffen, daß die neue Verwaltung neues Leben in die Genossenschaft bringen wird.

Ein Anwesender.

Luzern (Kant. Margstadt). Endlich haben wir auch einen Konsumverein. Der Handel ging in den ersten Tagen recht flott, nur müßte die Verwaltung mehr Ordnung schaffen und das

Geschäft so einrichten, daß nicht alle drei Verkäufer auch das Geld einkassieren. Es können dadurch leicht mißliche Geschichten entstehen, und der Revisionskommission wird dann später die Arbeit erschwert. Auch dürfen die „Kumcher“ unter den Käufern nicht vorgezogen werden.

Die Verkäufer sind Batrafen und Mittelbauern, die das Geschäft zwar noch nicht recht verstehen, aber mit der Zeit schon ins richtige Geleise kommen werden.

Eines gefällt uns ganz und gar nicht, nämlich — daß der Einkäufer, ein ehemaliger Händler, sich auch noch „verpflichtet“ fühlt, den Posten eines Buchhalters zu versehen. Dazu eignet er sich unserer Ansicht nach nicht.

Ein Luzerner.

Gnadenfeld (Kant. Mariental). Unser Genossenschaftswesen. Der hiesige Konsumverein arbeitet leidlich gut. Die Mitgliederversammlung anerkannte die Tätigkeit der Verwaltung nach Anhören des Jahresberichts für befriedigend.

Die Kreditgenossenschaft kaufte im Sommer eine Dreschmaschine und droß das Getreide der Mitglieder um 1 Pfund vom Pud billiger als das der Nichtmitglieder.

Mit der Getreidebeschaffung ging es auch ziemlich gut; aber es könnte doch noch besser gehen, wenn der Handel und die Getreideoperationen nicht so stark von den Privatunternehmern untergraben würden. Diese kaufen das Getreide für einen höheren Preis. Ob sie handelsberechtigt sind, wird nicht nachgeprüft. Es müßte aber geschehen.

J. J.

Krasnojarsk. In der Krasnojarsker Konsumbude herrscht großer Andrang. Es wird dabei kein Unterschied zwischen den Mitgliedern und Nichtmitgliedern gemacht: da kann jeder kaufen, wer Geld in der Tasche hat. Oft müssen Mitglieder stundenlang warten, bis die Nichtmitglieder mit ihren Einkäufen fertig sind. Es sieht hier überhaupt nicht wie in einer Konsumbude aus, sondern eher wie in einer Bude des Jakow Philippitsch, der nur nach großen Einkünften trachtet. Es wäre Zeit, an die Einrichtung einer zweiten Konsumbude zu denken; denn der Raum der jetzigen ist zu klein, und die Angestellten werden mit den vielen Käufen nicht mehr fertig.

Ein Mitglied.

Arbeiter- und Bauern

korrespondenten, sendet fleißig Berichte über das Genossenschaftswesen direkt an die Redaktion „Unsere Wirtschaft“ ein!

Kultur und Natur.

Vor der Februarrevolution.

Von P. E. Dybenko.

Es ist Mittag. Der Hornist bläst zum Essen. Bei Tisch Scherze und Witz. In 15—20 Minuten ist man damit zu Ende und die Mannschaft eilt auf das Oberdeck, um sich zu erholen. Diese leuchtenden, sonnig farbigen Maitage an Bord des Schiffes verführen zu Trägheit und Nichtstun.

Des Abends, nach Sonnenuntergang, flüstert der purpurne Himmel bei leisem Plätschern der Seewellen von Ruhe und Heimatland. An solchen stillen Maiabenden gibt man sich dem Träumen hin; endlos weite Felder, Wiesen, Gärten, mutwillige Lieder der Mädchen ziehen durch dein Gehirn. Die Träume streben immer weiter in die Ferne; man kommt ihnen nicht nach. Gespenstisch steigt vor einem die ärmliche häusliche Umgebung auf, aber diese Aermlichkeit empfindet man nicht unangenehm. Sie ist immerhin besser als das „freie“ Leben an Bord, wo die Pfeife des Bootsmannes fortwährend, an das sflavische Dasein erinnernd, dir die Seele zerreiht. Die Gedanken flüchten in die Zukunft: man zählt die Tage, die man noch im Dienst sein muß, bis die Zeit eintritt, wo man Schiff, See und die ganze überdrüssig gewordene seemännische Umgebung verlassen wird. Und die Tage sind schon gezählt. Es bleiben nur noch sechs Monate. Und dann — auf Wiedersehen! Freunde und Kameraden begleiten einen mit trüben Blicken, rufen Hurra, man nimmt sein Köfferchen unter den Arm, setzt sich auf die Bahn und saust in sein Heimatland, zu den stillen Feldern . . . Der süße Traum wiegt ein. Pfui Teufel! Ein neuer Gedanke zerstört die träumerische süße Ruhe. Man redet doch hartnäckig davon, daß wir in diesem Jahre ins Ausland gehen werden. Was dann? Jene, die in diesem Jahre zur Reserve gehen, können sich auf andere Schiffe versetzen lassen und in Rußland bleiben. Aber man möchte doch auch wieder einmal sich das Ausland ansehen. Geht man aber ins Ausland, dann muß man einen Revers unterschreiben, daß man bis zur Beendigung der Fahrt, also bis zur Rückkehr aus dem Auslande, als Freiwilliger auf dem Schiffe bleibt. Man muß sich die Sache durch den Kopf gehen lassen. Der

Wunsch ist nicht so unbescheiden, aber man kann sich nicht so ohne weiteres dazu entschließen. Na ja, es hat ja noch Zeit!

Der Mai flog vorüber, wir hatten schon Juni. Es setzten intensive Manöver und Übungsschießen ein. Man hört von dem Besuch ausländischer Gäste. Man erwartet in Kronstadt und Petersburg die Ankunft des englischen und französischen Geschwaders. Das wird wohl eine Gegenseite für unseren Besuch im Jahre 1913 sein. Uns soll es recht sein! Mögen die ausländischen Seeleute sich das Leben in unserem „begnadeten“ Lande ansehen. Allerdings wird man die Ausländer besser empfangen und bewirten, als man uns Russen zu behandeln und zu bewirten pflegt.

Eines Tages waren auch schon die Gäste da. Auch der Präsident der französischen Republik, Poincare, war unter den Gästen. Seit ihrer Ankunft verstummte das Gerede über unsere Auslandsfahrt. Jetzt macht sich ein anderer Wind bemerkbar. Man spricht von Krieg und auch darüber, daß Poincare selbst gekommen sei, um mit uns einen Geheimvertrag zu schließen.

Das sind Nachrichten, die wir von der „Back-Nachrichtenstelle“ erhalten. Das ist ja unsere einzige Nahrung; denn Zeitungen dürfen wir nicht lesen. Ertappt man einen Matrosen bei der Zeitung, dann wird er für einen Meuterer erklärt. Aber unsere Nachrichtenstelle auf dem Back funktioniert nicht schlecht und weiß über alles früher als die anderen Bescheid.

Trübe Gedanken gehen einem durch den Kopf. Und wenn das Gerede vom Krieg wirklich etwas auf sich hat? Dann kommt man nicht vom Schiffe, dann wird man dieses verdammte Joch noch lange ertragen müssen.

Die Franzosen und Engländer haben unsere Häfen verlassen. Nach ihrer Abfahrt ertönten im Westen die ersten Geschützdonner und das Knattern der Maschinengewehre. Blut begann in Strömen zu fließen.

Man fragte uns nicht, ob wir kämpfen wollen oder nicht — man hielt Gottesdienste ab und ver-

las ein kaiserliches Manifest, schrie oft Hurra und zog gegen den feindlichen Barbaren... den Deutschen.

Der Krieg begann. Auf den Schiffen herrscht ein unglaubliches Chaos. Ich weiß nicht, wie es auf anderen Schiffen war, aber auf dem „Imperator Pawel I.“ ging alles drunter und drüber. Und der Kommandeur verlor vollständig den Kopf: er befahl vor der Fahrt nach der Insel Dago, alle Weinfässer aus dem Schiffskeller auf das Oberdeck zu rollen, und erlaubte der Mannschaft zu trinken, zu singen und zu spielen, soviel sie Lust hatte; er selbst aber kniete in der Schiffskirche und betete zu Gott. Er war ein gar gottesfürchtiger Mann. Der Oberleutnant ließ der Besatzung mitteilen, daß um acht Uhr abends der erste Kampf stattfinden würde, daher müsse alles, was leicht entzündbar sei, vernichtet und über Bord geworfen werden. Man wurde nicht recht klug aus der Sache: auf dem Wohndeck betet man zu Gott und singt unter der Leitung des Popen trostlose Lieder, in denen für die sündigen Menschen ewige Seligkeit im Himmelreich erfleht wird; auf dem Oberdeck fliegen Fässer mit Benzin und Petroleum über Bord; es wird alles hinausgeworfen, was überflüssig erscheinen könnte: in den Offizierskajüten werden sogar die Vorhänge heruntergerissen, aus Sorge, sie könnten sich leicht entzünden und der Seeschlacht hinderlich sein. Aber dafür hat es die Mannschaft jetzt gut: man braucht keine Neze mehr zu knüpfen, man wäscht das Deck nicht mehr, und sogar die Messingteile werden nicht mehr gepußt.

Wenn man dies alles sah, wußte man nicht mehr, ob man sich auf den Kampf vorbereitete oder auf das Jenseits. Gestern noch schlug man „heilige Kreuze“ und fuchtelte mit Säbeln und Zungen, und heute wartet man auf den Tod.

Nur eine kleine Gruppe von Seeleuten erwägt in verschwiegene Ecken des Schiffes die neue Lage: jetzt kommt der Augenblick für unsere Arbeit, man muß alle Kräfte und Mittel spielen lassen und gegen den Krieg agitieren. Aber wie fängt man's an? Irgendwelche Direktiven fehlen und wir selbst wissen es nicht.

Das Geschwader sichtet in See. Unterwegs begegnen uns Wachtschiffe. Hinter Helgoland jagt das Minenschiff des Geschwaders „Nowik“ an uns vorbei und teilt uns mit, daß es bereits einige feindliche Handelsschiffe in den Grund gebohrt habe. Alles geht wie geschmiert. Nur unser Kommandeur, der Kapitän Nebolsin, ist nicht wieder zu erkennen: die Angst schüttelt ihn förmlich. Den ganzen Tag betet er zu Gott, er möge ihm eine Begegnung mit den Deutschen ersparen. Durch sein Aussehen

versezt er alle in eine panische Stimmung. Nur der älteste Offizier, Kapitän Gärtner, ein typischer Seebär, geht in bester Laune von der Welt auf dem Oberdeck auf und ab und wartet ungeduldig auf den Augenblick, in dem es endlich Geschosse regnen wird.

Die Natur scheint uns günstig gesinnt zu sein. Grelle Sonnentage. Die Sonnenstrahlen spielen im Marineblau. Ringsum Stille. Nicht die geringsten Anzeichen, daß ein blutiger Krieg angefangen hat. Nur nach Sonnenuntergang beginnt auf dem Schiff wieder der Wirrwarr. Es wird befohlen, daß niemand schlafen darf: ein deutsches Geschwader wolle uns in der Nacht überrumpeln. Alle rennen, alle warten.

Der Kommandeur trank in seiner Angst drei Flaschen Sodawasser und schluckte eben an der vierten Tasse schwarzen Kaffees. Seine Ordonnanzen haben keine Sekunde Ruhe. Die Armen brauchen keine Schlacht, sie sind schon tot. Der Steuermann, Bootsmannmaat Pawlow, betrachtet mit wütend zusammengezogenen Brauen seinen Kommandeur und flüstert: „Mit Weibern müßtest du dich herum-schlagen, und nicht auf der See.“ Pawlow und ich haben gerade Dienst, und wir wundern uns über die sonst so kampfluftigen Patrioten. Endlich ist der Kommandeur so erschöpft, daß er, nahezu krank, sich in seine Kajüte zurückzieht. Damit gewährt er auch unseren Blicken eine Erholung. Es wäre gut, wenn er bis zum Morgen schlief. Die ganze Wachtzeit hätten wir unsere Ruhe, und ein kleines Schlummerfründchen wäre auch nicht so übel.

Zwei Uhr nachts. Die Hornisten blasen Alarm. Auf dem Schiffsdeck ein wildes Gedränge: alle rennen an ihre Plätze. Auch der Kommandeur stürzt heraus, aber — o, wie entsetzlich! — nur in Unterwäsche. Man sieht, daß er ein eifriger Kämpfer „für Kaiser und Vaterland“ ist — er nimmt sich nicht einmal die Zeit, sich seine Hosen anzuziehen . . .

Alles verstummt. Ringsherum Totenstille. Hunderte aufmerksamer Augenpaare blicken in die nächstliche Finsternis. Man sieht absolut nichts. Der erste Steuermann, Leutnant Lange, erscheint würdevoll auf dem Kommandodeck und meldet:

„Herr Kapitän, am Horizont ist ein feindliches Geschwader gesichtet worden; die Beobachter stellen die Zahl der Wimpel fest. Was befehlen Sie?“

Der Mann muß toll geworden sein, gibt es bei Nacht einen Horizont?! Mit zitternder Stimme erteilt der Kommandeur seine Befehle.

„Lassen Sie mir alle fünf Minuten Meldung bringen; wir wenden nach Südwest“.

„Zu Befehl!“

Der Steuermann, Leutnant Lange, geht. Da stürzt der Revident, Leutnant Lewizki, mit bleichem Gesicht herein:

„Arkadi Nikolajewitsch! Was soll mit den Lebensmitteln werden? Könnte man nicht alle Süßigkeiten und dergleichen, bevor der Kampf angeht, der Besatzung geben?“

Der Kommandeur war damit einverstanden. Er hatte es schon vergessen, daß die Mannschaft kampfbereit auf ihren Posten stand — wer sollte da „Süßigkeiten und dergleichen unter sie verteilen?“

„Ja, ja, Sergej Wladimirowitsch, Sie haben vollständig recht. Das ist ein ausgezeichnete Gedanke. Das muß sofort geschehen. Wir werden wahrscheinlich heute alle zu Grunde gehen. Man muß alles unter die Mannschaft verteilen. Die Leute lieben Süßigkeiten. Mögen Sie wissen, wie der Kommandeur für sie sorgt.“ (Fortsetzung folgt.)

F e r d i n a n d.

Erzählung von Henry Barbusse.

Es war einmal ein junger Prinz. Der war sehr glücklich.

Er war glücklich, weil er, wie ich schon sagte, jung war. Außerdem war er schön, reich und erlaucht. Er war der Sohn eines Königs, der sich täglich von neuem mit Ruhm bedeckte, allein schon darum, weil er auf einem Throne saß.

Seine Mutter hatte sich der Literatur zugewandt, denn sie fühlte den Genius in sich. Das war wenigstens die Ansicht der kultivierten Welt und der Herren Kritiker, die ja Fachleute hierfür sind.

Der junge Prinz befaßte sich nicht mit Literatur . . . er führte ein ausschweifendes Leben. Das entsprach viel mehr der Tradition (Ueberlieferung) seiner Ahnen.

Ein solches Leben führen, wie es der junge Prinz tat, galt stets mehr, als Politik machen. Erbprinzen sollen sich nicht in die Politik mischen; das verursacht ihren erlauchten Eltern und den Staatsmaschinenmeistern, genannt Minister und Diplomaten, nur Kopfschmerzen.

Nun, wird man sagen, es gibt dann für einen Prinzen noch edle Beschäftigungen, solche Beschäftigungen, die den Geist erheben, oder es gibt nützliche Werke zu tun. Aber um das zu tun, muß man toll genug sein, daran Geschmack zu finden.

Der Prinz liebte nur seine Abenteuer, immer mehr und mehr davon, und die Vergnügungen, die er liebte, waren die gemeinsten.

Sie bestanden darin, daß er junge Mädchen und junge Frauen durch sein schönes Gesicht und seine stattliche Gestalt verführte und dann im Elend zurückließ. Er schwor ewige Liebe allen möglichen

armen Kreaturen, die nichts auf der Welt besaßen als ihren jungen Körper und ein liebwarmes Herz. Er ging auf die Jagd nach Frauen, wie andere auf die Jagd nach Verchen gingen. Er verschlang förmlich die Frauen, fraß eine nach der anderen, um wie ein Feinschmecker immer neue Genüsse zu erhaschen.

Er übte sein Jagdhandwerk nicht etwa an den Damen des Hofes oder der Gesellschaft aus, er liebte die schönen Mädchen aus dem Volke. Er geruhte, hinabzusteigen und infognito (unerkannt) die Teile der Hauptstadt zu durchsuchen, in denen die ärmere Bevölkerung wohnte.

Er machte es so, wie Harun al Raschid, der wie wir aus Tausendundeinernacht wissen, nachts unerkannt durch die Straßen von Bagdad ging, um zu hören, was die Menschen über ihren Sultan dächten. Der Erbprinz aber wandte sich nur an die Frauen, und seine Neugier war eine höchst persönliche.

So pflückte er viele Herzen, die dann verdorrten. Früher machten die hohen Herren, besonders die von so hohem Rang, so etwas öffentlich. Heute tun sie es heimlich . . . Das ist der Fortschritt der Demokratie!

Es gab also in einer Vorstadt eine schöne junge Frau, auf die sein prinzlicher Blick fiel. Und schon begann auf den Trümmern der alten eine neue Idylle.

Diesesmal dauerte das Abenteuer etwas länger — mehrere Tage. Der Ehemann, Schlächter von Beruf, schöpfte Argwohn und entdeckte bald den Betrug. Man muß dabei sagen, daß der Prinz, der heldenhafte Abenteuer liebte und der wußte,

daß die Sache für ihn ja nicht schlimm werden konnte, nicht besonders vorsichtig war.

Der betrogene Ehemann war ein einfacher Arbeiter, der seine Frau liebte und der der Meinung war, daß ein Unbekannter, der bei ihm einbreche, nur ein gewöhnlicher Dieb sei. Also — im gegebenen Augenblick tauchte er plötzlich wie ein Teufel auf und verabreichte dem schönen jungen Manne eine gehörige Tracht Prügel.

Dieser mußte eine schlimme Viertelstunde durchleben, in der er sich gar nicht mehr wie ein Prinz vorkam. Die Situation (Lage) war folgende:

Vier Wände eines einfachen Zimmers, die junge Frau in eine Ecke gedrückt, die Hände vor das Gesicht gepreßt, und der einfache Mann aus dem Volke als Richter und Rächer.

Aber, es ist bekannt, daß eine so heilige Person, wie eine königliche Hoheit, niemals verlassen ist. Es könnte ihm doch mal ein Unglück zustoßen. Er wurde daher stets von einigen Personen begleitet, die groß und breitschultrig waren und ihrem Herrn wie ein Schatten folgen mußten. Es waren immer zwei. Einer postierte sich auf der Straße, der andere an der Haustür, stets auf der Lauer, zum Schutze der regierenden Dynastie . . . für den Fall einer Komplikation (Verwicklung).

Als sie nun Stimmen hörten, zertrümmerte einer von ihnen mit der Schulter die Tür, als ob es eine Portiere (Wagenschlag) wäre; beide drangen in das Zimmer ein und ließen ihre Fäuste auf den Arbeiter niederfaulen.

Durch die beiden Polizisten so schnell befreit, erholte sich der Prinz von seinem ersten Schreck bald, zündete sich eine Zigarette an und lachte dem Arbeiter in das Gesicht. Das Geschrei des armen Mannes, der nun von den Agenten geschlagen wurde, amüsierte (belustigte) ihn sehr.

Das heißt, zuerst amüsierte es ihn, dann ekelte es ihn an; er fühlte sich dadurch in seiner prinzipalchen Ehre verletzt. Er nahm die Zigarette aus dem Munde und hielt das brennende Ende dem gequälten Arbeiter an die Nase — — lange — — lange, während die beiden Polizisten den Arbeiter festhielten und seinem Geheul unbeweglich zuhörten.

Dann ging der Prinz ruhig in seinen prinzipalchen Palast zurück.

Dieser junge Prinz hieß Ferdinand. Er heißt noch heute so, nur ist er heute nicht mehr jung und nicht mehr Prinz. Er ist — König von Rumänien.

Anders darf es auch nicht sein.

Von Karl Bröger.

Anders darf es auch nicht sein:
Die Fabrik zu unsren Füßen
Muß uns als Gebieter grüßen,
Und wir schreiten froh hinein.

Walzen, Räder, Transmission
Drehen, sinnvoll ihre Kreise,
Summen eine neue Weise,
Singen einen hellen Ton.

Euch Maschinen, Gruß und Dank
Für das fleißige Bewegen!
Unsre tüchtigen Kollegen
Seid ihr, stählern, stark und blank.

Eure Hebel, unser Hirn,
Eng vereint zu großen Taten,
Lassen eine Welt geraten . . .
Eure Kräfte, unsre Stirn!

S p r u c h.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

Von Fr. Rückert.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Note Jugend“, „Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint ab 1. Januar 1927 wieder täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erscheint im neuen Jahr wieder wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
„ Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
„ Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus einzahlen, wird ein **deutscher Bauernkalender** in Buchform zugesandt werden.

„Trudowaja Prawda“ erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Note Jugend“ erscheint zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich und kostet 10 Kopeken monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik
der Wolgadenutschen. Verwaltung:
P o k r o w s k i, Kommunardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerstkaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowst, Marzstadt, See!mann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von B. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. U.B.G. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!